

Nachricht aus Stalingrad gegeben hatte. Nachdem die Angabe der Einheit unrichtig war, ist es in diesem Falle nicht verwunderlich, daß bisher die Befragung der Heimkehrer nach Leo ohne Erfolg geblieben ist. Da der Vermißte jetzt mit seinem richtigen Namen und unter der richtigen Einheit geführt wird, hofft der Suchdienst München Heimkehrer zu finden, die anhand der neu erstellten Bildlisten als Augenzeugen über den Gesuchten berichten können.

Zu erwähnen wäre noch, daß durch die vorliegenden Suchanträge und die Anfrage der Schwester der Vermißten auch eine Verbindung zwischen Vater und Tochter hergestellt werden konnte, die 33 Jahre nichts mehr voneinander wußten. P.

Rundfunkergebnisse

Nach wie vor lebhafte Anteilnahme am Suchdienstfunk

„Da wir sehr interessiert sind an den Suchdienstmeldungen, die wir Montags und Freitags im 1. Programm hören konnten, müssen wir leider feststellen, daß die Suchdienstmeldungen jetzt im 2. Programm, also UKW-Sender, der in unseren Apparat nicht eingebaut werden kann, durchgegeben werden. Wir bitten um gefl. Mitteilung, ob dieser Zustand eine vorübergehende Sache ist, oder weiterhin so bestehen bleibt. Hochachtungsvoll. E. B. und Frau.“

Diese und ähnliche Zuschriften zeigen immer wieder, mit wieviel Interesse auch heute noch die Sendungen des DRK-Suchdienstes im Rundfunk von einem großen Hörerkreis verfolgt werden. Aber nicht nur positive Stimmen vernimmt der Suchdienst zu seinen Rundfunkmeldungen, sondern auch oft negative und zum Teil recht kritische Bemerkungen. Ein großer Teil dieser Meinungsäußerungen drückt die Klagen über die meist recht ungünstig gelegenen Sendezeiten aus. Dazu kann der Suchdienst nur sagen, daß er sich ebenfalls darüber im klaren ist, daß die Sendezeiten für die Durchgabe seiner Meldungen, erfolgen sie nun vormittags oder an den Nachmittagen, denkbar schlecht liegen, weil sie den von ihm anzusprechenden Hörerkreis vielfach nicht erreichen. Wohl zeichnet der DRK-Suchdienst für den

Inhalt seiner Sendungen verantwortlich, jedoch hat er auf die Sendezeiten leider keinerlei Einfluß.

Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß trotz dieser ungünstigen Sendezeiten der Erfolg der Durchsagen die Weiterführung des Suchdienstfunks absolut rechtfertigt. So konnten beispielsweise im Jahre 1958 auf Grund von 3734 durchgegebenen Suchmeldungen des Kindersuchdienstes, 184 Kinder mit ihren Eltern wieder zusammengeführt werden. Das bedeutet, daß 5% dieser Suchfälle durch die Mithilfe des Rundfunks zum Erfolg geführt wurden. Im gleichen Zeitraum war es möglich von 780 Suchmeldungen nach Angehörigen von vermißten ehemaligen Soldaten, über deren Schicksal dem Suchdienst Mitteilungen vorlagen, bei denen die Angehörigenanschriften jedoch nicht bekannt waren, in 81 Fällen, das sind 10,4%, diese Anschriften zu ermitteln. In einer anderen Sendung, welche wöchentlich einmal über alle Sender der Bundesrepublik Deutschland gebracht wird, werden u. a. Heimkehrer gesucht, von welchen der Suchdienst weiß, daß sie schicksalsklärende Aussagen über einen vermißten Kameraden machen können. Im Jahre 1958 meldeten sich von 1060 Personen, die im Rahmen dieser Sendung gesucht wurden, 219 beim DRK-Suchdienst. Das bedeutet, daß etwa jede fünfte Durchsage einen Erfolg erbrachte.

Diese Erfolgsquoten sind um so höher zu bewerten, als der DRK-Suchdienst erst dann die Hilfe des Rundfunks in Anspruch nimmt, wenn er alle anderen Nachforschungsmöglichkeiten restlos ausgeschöpft hat und nicht zum Ziele gelangt ist. Er hat sich also in all diesen Fällen, bevor er an den Rundfunk herangetreten ist, bereits seit langem bemüht, durch Rückfragen bei Einwohnermeldeämtern, Bürgermeistereien oder Landratsämtern Auskunft oder Hinweise zu bekommen. Oft wurden unzählige Briefe mit Heimkehrern und sonstigen Dienststellen, Berufsverbänden und Soldatenkameradschaften gewechselt, ehe man sich entschlossen hat, nunmehr einen Rundfunk-Aufruf zu veranlassen.

Die dem Suchdienst von den einzelnen Rundfunkanstalten zur Verfügung gestellten Sendezeiten sind knapp bemessen. Deshalb können nur verhältnismäßig wenige Suchmeldungen über den Rundfunk verbreitet werden. Im Hinblick darauf berücksichtigt der DRK-Suchdienst für diese Durchsagen nur bestimmte und auch Erfolg versprechende Fälle, für welche andere Ermittlungswege nicht mehr offenstehen.

W. S.

Die schöne Urlaubszeit

Begonnen hat sie nun die schöne Urlaubszeit, die sommerliche, in der sich Jung und Alt, Männlein und Weiblein auf die Tage oder Wochen der Erholung und der Entspannung, des Losgelöstseins vom Alltag und seinen Pflichten und Sorgen, freuen sollen. Nicht nur ein Blick auf den Kalender zeigt uns diese erfreuliche Tatsache. Wir brauchen nur einen kleinen Bummel über einen Großstadtbahnhof zu machen, um uns im Gewoge und Getriebe des geradezu unheimlich angewachsenen Reiseverkehrs davon überzeugen zu lassen, daß das große Geschäft der Ferienreisen bereits in vollem Gange ist.

Besonders interessant und aufschlußreich ist es dabei, einen Augenblick vor der Wechselstube der Bank zu verweilen, vor allem an den Wochenenden. Die Menschenschlangen, die hier seit dem frühen Morgen anstehen, erinnern lebhaft und in fataler Weise an den Ansturm auf die Bezugsscheinstellen der Vorwährungsreformzeit, nur kann man sich bei dem Gedanken beruhigen, daß diese Leute jetzt zu ihrem Vergnügen und nicht aus Not sich diese Mühe machen. Um zwanzig vom Hundert, so ist in der Zeitung zu lesen, liegt der Reiseverkehr in diesem Frühjahr bereits wieder über dem der gleichen Zeit des vergangenen Jahres und vierzig Prozent der Reisen der Westdeutschen gehen ins Ausland.

Erstaunliche Feststellungen! Erfreulich, daß sich heute, vierzehn Jahre nach dem verlorenen Kriege, schon wieder so viele Menschen die wohlverdiente Urlaubsreise leisten können; erstaunlich aber, daß nahezu der Hälfte aller Reisenden die Heimat schon zu eng und klein geworden zu sein scheint. Daß sie deren Schönheiten schon zur Gänze erweist und erwandert hätten, ist kaum anzunehmen, auf keinen Fall bei dem großen Teil der Jugendlichen, die devisenharrend vor der Wechselstube anstehen. So müssen es andere Gründe sein, die so viele Menschen in das Ausland treiben, vielleicht das Fernweh, das eine typisch deutsche Eigenart sein soll.

Uns scheint der Grund für diese auffällige Erscheinung weniger in einer solchermaßen national bedingten Eigenart als vielmehr in einer allgemeinen psychologischen Entwicklung der Nachkriegszeit zu liegen, die zwar durchaus nicht auf Deutschland beschränkt ist, hier jedoch in besonders starkem Maße sichtbar wird. Das Bestreben, in ihrem Urlaub möglichst weit und an markante Punkte des internationalen Fremdenverkehrs zu reisen, dürfte zunächst bei vielen zur Bestätigung und Bekräftigung ihres Selbstgefühls und Selbstbewußtseins gegenüber dem Kreise ihrer eigenen Umwelt dienen, auf der anderen Seite ist es vielfach nichts anderes als eine Flucht vor sich selbst, die Angst, in einem Urlaub in der Stille nichts mit sich

anfangen zu können. Was wir heutzutage an Problemen der Freizeitgestaltung im allgemeinen kennen — Probleme, die noch vor zwei Jahrzehnten keine waren — erleben wir bei der Urlaubsplanung der meisten unserer Mitmenschen im Großen.

Die Betriebsamkeit, die uns heute zu einem vermeintlich höheren Lebensstandard führt, überträgt sich auf die Stunden, Tage und Wochen, die gerade dazu dienen sollten, uns von ihr zu lösen. Eine äußerst wachsame und vorzüglich organisierte Fremdenverkehrswirtschaft hat schnell ihre Chance erkannt und nutzt unsere Schwäche, um daraus erhebliche Profite zu schlagen. Sie nimmt uns mit einer vollendeten Planung alle Urlaubssorgen ab und befriedigt jedes auch noch so ausgefallene Bedürfnis des ruhelosen Zeitgenossen. Daß sich diese Planungen, abgesehen von den Bemühungen der örtlichen, heimatgebundenen Fremdenverkehrsvereine, auf möglichst weite Reisen und Fernziele mit klingenden Namen erstrecken, ist vom Standpunkt des Gewinns dieser Organisationen durchaus verständlich. Eine Gesellschaftsreise zu den Pyramiden bringt natürlich eine ganz andere Einnahme, als etwa die Quartierbeschaffung in einem Ort des bayerischen Waldes oder der Lüneburger Heide.

Nur zu gern läßt sich Herr Meier, er kann auch Herr Schulze oder Herr Huber heißen, von den leuchtend bunten Plakaten des Reisebüros und dem freundlichen, alle Umstände abnehmenden Mitarbeiter der Firma überzeugen, daß ein Mann, der das ganze Jahr über arbeitet und der schließlich auch auf seine Reputation zu achten hat, geradezu verpflichtet ist, sich und den Seinen eine „anständige“ Urlaubsreise zu gönnen. Die Geschäftigkeit des Reisebüros enthebt angenehm aller Vorbereitungen, die freilich in früherer, altmodischer Zeit zu den größten Vorfreuden einer Ferienreise gehörten, und scheint vor allen Dingen Gewähr dafür zu bieten, daß man sich in seinem Urlaub nicht langweilen muß. Und das ist Herrn Meiers größte Sorge.

Nachdem er im Büro alles Notwendige für seine Abwesenheit geregelt und alle Kollegen wortreich von seiner Urlaubsbedürftigkeit überzeugt und ihnen gesagt hat, wie sehr er sich auf die Ausspannung freut und daß er in dieser Zeit nichts aber auch gar nichts vom Dienst hören und sehen will, nachdem also in dieser Weise der ordnungsgemäße Abgang gesichert ist, geht die Reise mit Frau und Kindern los. Seine Urlaubsanschrift hat er natürlich „für alle Fälle“ und damit man auch den Namen des Badeortes an der italienischen Riviera erfährt, unsichtig zurückgelassen. Im Urlaubsort angekommen geht in den ersten zwei oder drei Tagen auch alles recht gut, abgesehen davon, daß man hier natürlich weder vernünftig zu kochen versteht, noch Sauberkeit und Hygiene die zu Hause

gewohnten Maßstäbe erreichen. Auch die im Prospekt gepriesene Bläue des Meers läßt zu wünschen übrig und die Weine sind daheim entschieden besser. Aber immerhin, man ist an der Riviera und somit den Bekannten, die sich auf der anderen Seite des großen Wassers, an der jugoslawischen Küste des Genusses der mühsam ersparten Urlaubsgelder erfreuen, ebenbürtig.

Am vierten oder fünften Tage aber bemerkt Frau Meier, die einzige in der Familie, die sich hier wirklich von der anstrengenden Arbeit für Haus und Familie erholen und ihre Ruhe haben will, daß dem Gatten offensichtlich etwas zu fehlen scheint. Unrastig will er bald dies bald das, nörgelt an allem herum und beginnt mit ihr lange Gespräche über die dienstlichen Dinge im allgemeinen und die Sorge im besonderen, ob im Büro während seiner Abwesenheit auch alles seinen Gang ginge. Aus seinen Worten ist nicht klar herauszuhören, ob er dieses wünscht oder nicht. Und nun beginnt das Kartenschreiben. Man muß sich ja auch in Erinnerung bringen. Daß darauf keine Antworten kommen und so gar kein Kontakt mit der gewohnten Atmosphäre seines Alltags besteht, macht den Feriengast schließlich immer verdrießlicher und es läßt sich nicht verheimlichen, daß er in den letzten Urlaubstagen öfter als nötig wäre auf dem kleinen Bahnhof nach dem Abreisezug schaut.

Zurückgekehrt in die Betriebsamkeit seines Alltages, beteuert er allen Freunden und Kollegen, wie einmalig die (mit nicht unerheblichem Aufwand) unternommene Ferienreise gewesen ist und nur seine Frau, die ihn besser kennt, weiß, wie froh Herr Meier ist, wieder alles beim alten zu finden und nicht mehr überlegen zu müssen, womit er die freien Stunden ausfüllen soll, die ihm das Programm des Reisebüros am Urlaubsort noch gelassen hatte.

Eine Karikatur des modernen Urlaubers? Sicher — aber wie es dem Wesen einer jeden Karikatur entspricht, haften auch dieser viele typische Züge an. Wir sind vielfach nicht mehr in der Lage, unsere Geschäftigkeit einmal zu überwinden und eine private Sphäre sinnvoll zu füllen. Gewohnt von einer perfekten Organisation umgeben und pausenlos „in Betrieb“ zu sein, stehen wir ratlos vor dem Vakuum, das Freizeit und Urlaub zu bilden scheinen.

Vielleicht wird mancher Familienvater oder auch manche mit ihren Kindern alleinstehende Mutter, deren Mittel zu einer weiten und kostspieligen Urlaubsreise einfach nicht reichen, oft traurig oder auch mit ein klein wenig Neid im Herzen nach denen schauen, die mit selbstverständlicher Geste ihre Devisen an der Wechselstube entgegennehmen. Sie werden in der Urlaubszeit vielleicht nur ein paar kleine Ausflüge in die nähere Umgebung unternehmen können und schon froh sein, wenn diese zu bewerkstelligen sind. Es kann aber wohl sein, daß sie am Ende einer solchen Zeit der ruhigen Ausspannung, der Loslösung von dem Alltäglichen für die Gesundheit von Seele und Körper weit mehr getan und sich selbst deshalb einen viel größeren Dienst erwiesen haben als die es tun, die auch im Urlaub keinen Abstand von den Äußerlichkeiten unseres Lebens gewinnen können. H. D.

„Soweit die Füße tragen“

Gespräch mit J. M. Bauer über sein Buch

Alexander von Humboldt hat einmal gesagt, was durch das Ohr eingehe, errege die Sinne nicht so sehr, als was durch das Auge eingehe. Dieses Wort ist von zeitloser Gültigkeit. Es hat in den vergangenen Wochen im Zusammenhang mit einem Fernsehfilm eine für den Suchdienst bemerkenswerte Bestätigung gefunden.

Aber sprechen wir doch zunächst einmal von dem Buch, das diesem Film zugrunde lag. Es handelt sich um den Roman „So weit die Füße tragen“ von Josef Martin Bauer, bereits vor etwa vier Jahren erschienen. Schon damals hat das Buch einiges Aufsehen erregt, weil in ihm geschildert wird, wie ein deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion entflieht. Mehr jedoch als das Buch hat der vom Deutschen Fernsehen angefertigte Film die Angehörigen der in der Sowjetunion vermißten Soldaten und der in sowjetischen Lagern verschollenen Kriegsgefangenen beunruhigt, eben einfach deshalb, weil der optische Eindruck stärker ist als das geschriebene Wort.

Dieser Fernsehfilm ging im Frühjahr in sechs Fortsetzungen an sechs Abenden über die Bildschirme. Die Fernsehteilnehmer hatten sich also viel länger damit auseinanderzusetzen, als wenn sie nur einen abendfüllenden Film im Kino gesehen hätten. Ihre Reaktion hat sich in Zuschriften an den DRK-Suchdienst Luft verschafft. Hierin wird dem Suchdienst vorgeworfen, seine in den letzten 10 Jahren vertretene Meinung über das Nichtvorhandensein sogenannter „Schweigelager“ in der Sowjetunion sei falsch. Das Buch Josef Martin Bauers, für dessen „sachliche getreue Wiedergabe Autor und Verlag einstehen“, bewiese eindeutig das Gegenteil.

In Bauers Buch wird dargestellt, wie ein deutscher Kriegsgefangener, der 1945 in Moskau zusammen mit 2000 Kameraden zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt

Fortsetzung Seite 10

wurde, in einem Transport zusammen mit diesen 2000 Mann über Tschida/Sibirien in ein Bleibergwerk am Kap Deschnew transportiert wird. Kap Deschnew liegt am äußersten nordöstlichen Zipfel Sibiriens an der Beringstraße. Jenseits der Beringstraße liegt auf dem amerikanischen Kontinent Alaska. Von dort, also vom äußersten nordöstlichen Zipfel Sibiriens, flieht Clemens Forell (diesen Namen hat der Kriegsgefangene in Buch und Film) 1949 quer durch Sibirien und erreicht nach zahlreichen abenteuerlichen Zwischenfällen 1952 seine oberbayerische Heimat.

Soweit der Inhalt des Buches. Wir haben uns hier nicht mit den Abenteuern, die Clemens Forell erlebt, auseinanderzusetzen, sondern lediglich mit der Ausgangssituation. Die Fragen lauten: Ist Forell 1945 tatsächlich zusammen mit 2000 Mann in Moskau zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden? Sind diese 2000 Mann wirklich zum Kap Deschnew transportiert und dort in einem Lager festgehalten worden, aus dem sie nicht schreiben konnten? Wenn diese Fragen bejaht werden müßten, wäre die vom Suchdienst vertretene Auffassung zum Schweigelager-Problem hinfällig geworden.

Mit diesen sehr ernsten Überlegungen im Kopfe haben wir den Autor des Buches kürzlich aufgesucht und uns nahezu 2 Stunden lang über die mit seinem Buch zusammenhängenden Fragen unterhalten. Nehmen wir gleich vorweg, daß Josef Martin Bauer gegenüber dem Anliegen des DRK-Suchdienstes und der von ihm vertretenen Angehörigen volles Verständnis zeigte, so daß die Unterhaltung in bestem Einvernehmen verlief, obwohl wir ihm begreiflicherweise harte Fragen stellten.

Bauer erklärte, er habe schon bei seinen Gesprächen mit Clemens Forell — den richtigen Namen des angeblich Entflohenen wollte er nicht nennen — und dann lange Zeit bei der Niederschrift seines Buches manche Bedenken gegenüber dem Wahrheitsgehalt der Forellschen Erzählungen gehabt. Dabei ist bemerkenswert,

wie Josef Martin Bauer mit seinem Gewährsmann überhaupt in Kontakt gekommen ist — bemerkenswert deshalb, wenn gesagt wird, Forell sei ein Mann von keineswegs unterentwickeltem Geltungsbedürfnis. Eines Tages wurde bei einem Münchner Verlage einem Angestellten gekündigt, weil er eine Arbeit verdorben hatte. Der Gekündigte machte daraufhin seinem Unmut in heftigen Vorwürfen Luft und erklärte, er habe jahrelang in sowjetischer Kriegsgefangenschaft geschmachtet und sei von dort entflohen, während andere es sich hätten gut gehen lassen. Erst auf diese Weise wurde man auf Forell — um diesen handelte es sich — aufmerksam und ließ sich dessen Flucht-story erzählen. Die Sache war verständlicherweise höchst interessant und außerdem einmalig, denn bis zu diesem Zeitpunkt war nicht bekannt geworden, daß es einem Kriegsgefangenen gelungen sei, aus der Sowjetunion zu entfliehen. So wurde Josef Martin Bauer dafür gewonnen, aus dieser story ein Buch zu machen. Wie gesagt, es berührt merkwürdig, wenn ein Mann, der als einziger angeblich so unvorstellbare Abenteuer hinter sich hat, wie sie im Buch dargestellt werden, hiervon erst berichtet, als ein persönliches Mißgeschick, das mit der Sache gar nichts zu tun hat, ihm den Mund öffnet. Wir meinen, jeder, dem eine solche Flucht geglückt wäre, hätte nach seiner Heimkehr davon erzählt — und ganz bestimmt Forell, der, wie gesagt, einiges Geltungsbedürfnis haben soll.

Nun aber wieder zu unserem Gespräch mit Josef Martin Bauer. Wir wiesen ihn auf einige Unglaublichkeiten hin, so z. B. auf die Behauptung, Forell sei bereits 1945 kollektiv mit 2000 Mann zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Das Strafmaß von 25 Jahren wurde erst 1947 eingeführt. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Kriegsgefangene entweder zu 10 Jahren oder zum Tode verurteilt. Von einer kollektiven Bestrafung größerer Gruppen von Kriegsgefangenen ist nie die Rede gewesen, nicht einmal während der sogenannten „Kriegsverbrecher-Prozesse“ 1949. Wenn aber schon die Ausgangssituation mehr als fragwürdig erscheint, so müsse man auch an der Richtigkeit der anderen Schilderungen stark zweifeln. Der DRK-

Suchdienst kennt eine Reihe von Heimkehrern aus dem Kolyma-Gebiet im nordöstlichen Sibirien, doch ist niemals die Rede von Lagern am Kap Deschnew gewesen. Gewiß, man kann unterstellen, daß eben von dort niemand zurückgekehrt sei. Hören wir indessen, was Josef Martin Bauer hierzu sagt. Er hält es für durchaus möglich, daß Forell sein Schicksal „multipliziert“ habe, um mit größeren Zahlen ein wirksameres Bild zu erzeugen. Es wäre für den Leser zweifellos langweiliger, wenn es sich hier nur um Clemens Forell und nicht etwa auch um das Schicksal von 2000 Kameraden handelte. Zu diesem Bestreben, sich interessanter zu machen, gehört auch die Behauptung Forells, er sei mit seinen Schicksalsgefährten zum Kap Deschnew gekommen. Weiter wie bis zum Kap Deschnew kann er ja nicht gekommen sein, denn dort hört die Sowjetunion auf. Und wie langweilig wäre es, zu schildern, wie man etwa aus dem Ural oder aus dem Kaukasus entflohen ist. Nein, nein, es muß schon der äußerste nordöstliche Zipfel Sibiriens sein, sonst verkauft sich die Story zu schlecht.

Nun dürfen wir nicht außer acht lassen, daß es das Recht jedes Schriftstellers ist, für seine Bücher soviel zu erfinden, wie er nur mag. Wir müssen also dem Autor durchaus zubilligen, daß er in seinem Buch „So weit die Füße tragen“ manches Abenteuer des Clemens Forell erfunden oder nach seinen eigenen Vorstellungen gestaltet hat. Dagegen ist nichts einzuwenden, andernfalls wir auf die meisten Romane verzichten müßten. Und damit ist auch das Stichwort gefallen: Romane. Um einen Roman und nur um einen Roman handelt es sich nämlich, wie unser Gespräch mit Josef Martin Bauer gezeigt hat, bei dessen Buch über die Flucht Forells aus der Sowjetunion. Übrigens handelt es sich um einen guten und spannend geschriebenen Roman, doch sollte man dabei nicht vergessen, was uns Josef Martin Bauer am Ende unseres Gesprächs mit auf den Weg gegeben hat. Er sagte von seinem Buch „So weit die Füße tragen“ abschließend: „Mein Buch hat keinen dokumentarischen Wert.“

Und damit ist, so glauben wir, die Frage vieler Angehöriger so beantwortet, daß kein Grund mehr zur Beunruhigung vorliegt. k. b.

Gefallene und verstorbene Wehrmachtangehörige

Rundfunk-Durchsagen des Suchdienstes München

Für nachstehend aufgeführte verstorbene Wehrmachtangehörige werden die Angehörigen gesucht.

Becker Konrad, geb. 21. 11. 1924 in Behrenhoff. Mutter: Martha Becker, Weitenhagen, Kreis Greifswald. Truppenteil: 5./Gren.-Rgt. 417

Dangelowsky Hans, geb. 12. 5. 1923. Heimatanschrift: Königshütte. Dienstgrad: Obergefreiter

Dreyer Albert, geb. 12. 1. 1908 in Freidenburg. Ehefrau: Maria Dreyer, Rastenburg (Ostpreußen). Dienstgrad: Grenadier. Truppenteil: 4. Gren.-Rgt. 417

Ehlers Karl-Heinz, geb. 11. 10. 1910 in Grevesmühlen. Heimatanschrift: Grevesmühlen/M., Hindenburgstraße 40. Dienstgrad: Unteroffizier. Truppenteil: 6./Inf.-Rgt. 48

Erdmann Karl, geb. 12. 1. 1890. Heimatanschrift: Fiddichow, Kreis Greifenhagen

Fehrenkötter Anton, geb. etwa 1910/15. Heimatanschr.: Nähe Münster (Westf.). Feldpost-Nr. 28373

Fetten, geb. etwa 1910. Feldpost-Nr. 50009

Fiegenger, geb. etwa 1914. Truppenteil: Feldpost-Nr. 24496, Art.-Rgt. 544

Fischer Lorenz, Uffz., ohne nähere Personalien

Flaig, Wachtm., Heimatanschrift: Schwaben bzw. Unterfranken. Truppenteil: 1. Battr. Art.-Rgt. 205

Flieder Horst, Heimatanschrift: Königsberg, Truppenteil: Feldpost-Nr. 22777 C, Stab u. 1.-4. Komp. Füs.-Btl. 278

Heinemann Franz, geb. 26. 12. 1910 in Essen. Dienstgrad: Uffz. Truppenteil: 5./Gren.-Rgt. 417

Hinkenwälder Herbert, geb. 27. 6. 1907 in Magdeburg

Jäger Otto, geb. 19. 8. 1901

Kühn Fritz, geb. 19. 3. 1904 in Hilbersdorf, Kreis Chemnitz

Kutznier Hermann, geb. 17. 2. 1887 in Tschepplau, Kreis Glogau. Heimatanschrift: Glogau, Kiehnstr. 10

Laboda Gerhard, geb. 28. 8. 1926 in Balkau, Bez. Danzig. Vater: Maximilian Laboda, Osterwick, Bez. Danzig. Truppenteil: 8. Kp. Panz.-Gren.-Rgt. 29. Dienstgrad: Gefreiter.

Nikkosen Christian, geb. 14. 6. 1917 in Wernitz. Ehefrau: Anna Nikkosen, Wernitz bei Miste, Kr. Gardelegen. Truppenteil: 7./Gren.-Rgt. 1084

Nimz oder Mimz Otto, geb. 27. oder 24. 4. 1904. Dienstgrad: Soldat

Norber, ohne nähere Personalien

Nußbaum Adam, ohne nähere Personalien

Ollesch Karl-Heinz, ohne nähere Personalien

Olthoff Walter, geb. 17. 2. 1905 in Neubauhof. Heimatanschrift: Putow, ehem. Hermann-Göring-Str. 23

Ommer Peter, ohne nähere Personalien

Opitz Roman, geb. 30. 1. 1902 in Schadow. Ehefrau: Helene Opitz, Lodz (Polska) Gen. Swierczewskiego 52 m 24

Obmann, Vorname unbekannt, geb. 8. 5. 1912

v. d. Osten Josef, ohne nähere Personalien

Osterteter Bernhard, Soldat, ohne nähere Personalien

Ostmann Willi, Obergefreiter. Truppenteil: Feldp.-Nr. 28951 A, Regts.-Stab u. Stabskp. Gr.-Brig. 92

Oswald Anton, Angehöriger der Kriegsmarine, ohne nähere Personalien

Oswald Richard, ohne nähere Personalien. Dienstgrad: Oberwachmeister

Obwald, Obergefr., ohne nähere Personalien. Aus der Gegend von Klagenfurt. Feldpost-Nr. L 55603 LGPA Dresden

Ott Hermann, Dienstgrad: Obergefreiter. Truppenteil: 1./Gren.-Rgt. 574

Otremba Eugen, Jäger, ohne nähere Personalien

Otto Martin, geb. 26. 3. 1920 in Reichenbach. Heimatanschrift: Vater Paul Otto, Reichenbach, Göltzschtalblick 30

Peidol Peter, geb. 21. 1. 1929 in Beuthen (Oberschles.)

Pickulla Otto, geb. 5. 4. 1898 in Lötzen (Ostpr.). Schwester: Ida Pickulla, Lötzen, Lycker Str. 43. Dienstgrad: Volkssturmmann

Platzek Karl, geb. 7. 8. 1890 in Neu-Karmumka. Dienstgrad: Volkssturmmann

Plümacher August, Volkssturmmann, ohne nähere Personalien

Plutka Anton, geb. 17. 1. 1926. Dienstgrad: Grenadier. Truppenteil: 2. Kampfgruppe Rieske, Feldherrnhalle

Pöschel Helmut Günter, geb. 17. 12. 1919

Pohlmann Ludwig, geb. 18. 4. 1900 oder 18. 1. 1900 in Pabianice. Dienstgrad: NSKK-Angehöriger

Polnik Franz, geb. 8. 5. 1926. Dienstgrad: Panzer-Grenadier. Truppenteil: 10./Pz.-Gren.-Rgt. 10

Poppe Hans, geb. 21. 11. 1923

Priegen Werner, geb. 13. 3. 1916. Dienstgrad: Gefreiter. Truppenteil: 1./Pz.-Rgt. 75

Prill Bruno, geb. 23. 10. 1919 in Liebenau. Dienstgrad: Grenadier. Truppenteil: Gren.-Rgt. 313

Printer Karl, geb. 21. 5. 1922. Dienstgrad: Gefreiter. Truppenteil: 9./Gren.-Rgt. 501

Priosch Heinz, geb. 20. 8. 1927. Dienstgrad: Grenadier. Truppenteil: 2. Kampfgruppe Moll

Prosch Franz, geb. 22. 4. 1923 in Mariaschein. Dienstgrad: Gefreiter. Truppenteil 8. M.G.-Komp. Gren.-Rgt. 431

Prütz Klaus, geb. 17. 10. 1923. Dienstgrad: Unteroffizier

Raindl Walter, geb. 24. 12. 1924

Ranke oder Rauke Herbert, geb. 29. 1. 1904 in Breslau. Dienstgrad: Volkssturmmann

Rasczyk, Rasczyk oder Rasczyk Karl, geb. 23. 5. 1892 in Oberheiduk (Beuthen). Eltern: Anton Clemens Rasczyk, Marie Meta Rasczyk, geb. Berndt, Schwientchowitz

Ratner Alois, geb. 1925. Heimatanschrift: Alois Ratner, Freistadt (Oberdonau)

Rauch Gertrud, geb. Zuiderwald, geb. 1. 11. 1921. Ehemann: Dietrich Rauch, früher Domäne Meuhof, Post Eltville. Dienstgrad: Schwester

Reese Wilhelm, geb. 2. 11. 1925

Reimann Josef, 18 Jahre, Dienstgrad: RAD-Mann

Reinhardt Ernst, geb. 11. 7. 1904 in Obergruna. Heimatanschrift: Dresden

Reitz bzw. Reiz Rudolf oder Oskar, geb. 2. 1. 1909. Dienstgrad: Soldat

Reschke Franz, geb. 29. 10. 1902. Dienstgrad: Volkssturmmann

Risse Werner, geb. 30. 4. 1903 in Leipzig

Rozka od. Rozga Dominik, geb. 20. 11. 1906 in Rydultau

Sambacher Dieter, geb. unbekannt, ohne nähere Personalien. Vermutlich aus Urach (Württemberg)

Siemann Fritz, geb. 25. 9. 1907. Dienstgrad: Soldat

Skok oder Schook Andreij oder Andreas, geb. 5. 10. 1920 in Kirilowka (Orel). Dienstgrad: Anw. d. Pol. Truppenteil: SS-Pol.-Rgt. 2

Schäler Franz, geb. 6. 7. 1912 in Diebelbruch, Krs. Arnswalde

Shallert Paul, Volkssturmmann, ohne nähere Personalien. Heimatanschrift: Eberswalde

Scheppard Heinz, geb. 20. 9. 1914

Schleimer Josef, geb. 16. 2. 1925

Schlossarek Viktor, geb. 30. 8. 1922 in Kochlowitz. Ehefrau: Maria Scg. Swietochlowice/G.Sl.ul.Bytomska 13

Schmidt Franz, geb. 15. 11. 1911. Heimatanschrift: Tachau/Sd.

Schmidt Manfred, geb. 26. 6. 1925 in Leipzig

Schöne Joachim, geb. 7. 5. 1922 in Singwitz. Mutter: Margarethe Maissenbucher, Bautzen/Sa, Rohrscheidplatz 3

Scholz Franz, geb. 6. 10. 1915 in Pandorf. Mutter: Pandorf 18, Post Anderburg

Scholz Herbert, geb. 24. 2. 1921 in Oberrudelsdorf. Angeh. August Scholz, Oberrudelsdorf, Krs. Lauban

Scholz Robert, geb. 6. 5. 1889 in Namslau. Dienstgrad: Volkssturmmann

Scholz Walther, geb. 7. 12. 1904 in Breslau. Vater: Ernst Scholz, Breslau, Teichstr. 9

Anfragen und Mitteilungen zu dieser Liste sind unter Bezug auf die Erscheinungsnummer der SdZ und Angabe des Namens sowie Vornamens des Gemeldeten an den Suchdienst München, Rundfunkauskunft, München 13, Infanteriestraße 7a, zu richten